

# Schloss Tirol ursprünglich kein Kloster.

Von

J. Zösmair.



Archivdirektor Dr. Mich. Mayr hat in dieser Zeitschrift 1899 eine Abhandlung unter dem Titel: „Die Erbauung des Stammschlusses Tirol und die Gründung des Klosters Steinach“ veröffentlicht. Auf Grundlage einer Graubündischen Geschichtsquelle aus der ersten Zeit des 15. Jahrhunderts unter Bischof Hartmann von Chur, Grafen von Werdenberg, wird „eine gewisse Wahrscheinlichkeit für die Glaubwürdigkeit derselben“ inbezug auf die Behauptung, daß an Stelle des heutigen Schlosses Tirol ein Benediktiner-Nonnenkloster gestanden, angenommen und es sucht der Verfasser „äußere und innere Gründe, welche für die Richtigkeit“ dieser Notiz zu sprechen scheinen, vorzubringen<sup>1)</sup>.

Die betreffende Quelle gibt nämlich kurz zu wissen, daß vor alter Zeit an der Stelle, wo jetzt die Feste Tirol steht, ein Frauenkloster Benedikterordens gestanden sei, dessen Abtissin eine von Rechberg gewesen. Diese habe mit ihrem Kaplan das Kloster verlassen und beide wären dann in die Welt hinausspaziert. Als dies ihre Verwandten erfuhren, hätten sie sich damit gerächt, daß sie das Kloster zerstörten und eine Feste daraus machten, welche Tirol genannt wurde. Zur Buße für letzteren Frevel sei ihnen aufgetragen worden, ein

---

<sup>1)</sup> Zeitschr. d. Ferd. 43. Heft S. 181 ff. — J. G. Muoth, Zwei sogenannte Aemterbücher des Bistums Chur aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts (Beilage zum XXVII. Jahresbericht der hist.-antiquar. Gesellsch. Graubündens), Chur 1898.

anderes Kloster desselben Ordens zu erbauen. Sie hätten nun ein Frauenkloster Predigerordens in dem Steinach unter Tirol errichtet, wodurch aber die Buße nicht gänzlich vollführt worden wäre. Daher beanspruchten die Bischöfe von Chur den Grund des zerstörten Klosters als ihr Lehen und verliehen Schloß Tirol als solches. Auch belehnten sie einen Herrn von Tirol mit dem Schenkenamte des Bistums Chur<sup>1)</sup>.

Was ist nun von dieser Erzählung, der einzigen, welche über die vielen Schlösser des Bistums vorgebracht wird, zu halten? Schloß Tirol — das steht sogut wie fest — wurde zwischen 1138 bis 1141 im romanischen Stile erbaut. Vor 1141 geht von ihm keine Rede; erst seit diesem Jahre nennen sich die Inhaber des Vinschgaues Grafen von Tirol. Weder vorher noch auch fast dreihundert Jahre nachher ist die geringste Spur einer Nachricht von der Existenz eines einstigen Klosters an der genannten Stelle vorhanden. Letzteres müßte vor 1138 zerstört worden sein. Und warum? Weil die Verwandten der Äbtissin von Rechberg dafür Rache nehmen wollten, daß sie mit ihrem Kaplan durchgegangen. Diese Erzählung trägt den Stempel der Erfindung und Erdichtung an der Stirne.

Die Herren von Rechberg müßten demnach wohl die Erbauer, Vögte des Klosters und Herren der Gegend gewesen sein; denn andere Verwandte konnten eine Zerstörung nicht wagen. Dies ist aber gänzlich unhistorisch. Wohl gab es bereits damals ein Geschlecht von Rechberg im fernen Istrien und Österreich. Ersteres war mit dem Grafenhouse von Görz, dieses letztere wieder mit dem von Tirol verwandt, welchem die Meraner Gegend gehörte. Die Grafen von Tirol sollten also wegen der angeblichen Liederlichkeit einer fernen Anverwandten ihre eigene fromme Schöpfung zerstört haben? Es hat in jener Zeit in Frauenklöstern schon weit ärgere Verfehlungen gegeben, ohne daß man deswegen so barbarisch vorging, nicht einmal von geistlicher geschweige von weltlicher Seite. Gerade im Bistum Chur, zu welchem damals auch die

<sup>1)</sup> Muoth, 150/1.

Meranergegend gehörte, gab es zwei Benediktiner-Nonnenkloster Wapitines oder Impetinis und Katzis. Ersteres war zwischen 1089—1150 in einem solchen verkommenen Zustande, daß vom Reformbischof Adalgot (1150—1160) „die Klosterfrauen hinausgeworfen“, das Kloster aufgehoben und dessen Güter dem neuen Prämonstratenserstift St. Luzius in Chur überwiesen wurden. Katzis wird „eine Satanssynagoge“ genannt und von demselben Bischof „nach Hinauswurf der Nonnen“ in einen Augustinerinnenkonvent umgewandelt<sup>1)</sup>. Im Jahre 1122 mußte Erzbischof Konrad von Salzburg das Bened. Nonnenkloster St. Georgen am Längsee in Kärnten, eine Stiftung des Hauses der Aribonen sowie der Pustertal-Lurngaugrafen, einfach schließen, weil die Klosterfrauen teils schon entbunden hatten teils schwanger waren. Er ersetzte sie durch Admonter Chorschwestern und unterstellte diese der Leitung des Abtes Wolfolt von Admont. Allein der Markgraf Gunther von Cilli war über diese Veränderung so aufgebracht, daß er den Abt gefangen nahm, fesselte und auf das schimpflichste behandelte<sup>2)</sup>.

Solche Vorkommnisse lassen für jene Zeit tief blicken. Es geht aber aus denselben für unsere Zwecke hervor, daß selbst wegen allgemeiner, nicht nur einzelner, Sittenverderbnis damals weder von geistlicher noch weltlicher Seite Klöster zerstört wurden, und Nonnenklöster umsoweniger, weil sie von ihren adeligen Stiftern hauptsächlich zur Versorgung der weiblichen Mitglieder ihrer Familie, Sippe und ihres Standes dienten. Der Bestand eines Frauenklosters vor Erbauung des Schlosses Tirol wäre auch schon darum höchst unwahrscheinlich, weil die Vorfahren der Grafen von Tirol schon das große Nonnenstift Sonnenburg im Pustertal gegründet hatten<sup>3)</sup>.

1) Muoth, 68 und 98—102. — Mohr, Codex diplom. 1. Nr. 128 und 134.

2) A. von Jaksch, Monumenta hist. duc. Carinthiae 3. Nr. 568.

3) Der Verfasser wird den Nachweis hiefür in einer Arbeit über „Die alten Grafen von Tirol“ etc. erbringen.

Die Erzählung läßt weiter den Zerstörern des angeblichen Nonnenklosters offenbar von kirchlicher Seite zur Buße die Erbauung eines anderen Gotteshauses gleichen Ordens auftragen. Dieselben hätten darauf das Dominikaner-Frauenkloster zu Steinach in Algund gegründet. Dies müßte bald nach Erbauung des Schlosses Tirol, also noch bei Lebzeiten der Kirchenfrevler geschehen sein. Nun gab es aber noch lange keinen Dominikanerorden; denn dieser wurde erst 1216 gestiftet. Ferner entstand noch länger kein Klösterlein in Steinach. Dessen Gründung fällt erst um das Jahr 1243 und zwar wurde es als Augustinerinnenkonvent ins Leben gerufen und dann 1258 durch Bischof Heinrich von Chur, Grafen von Montfort, in ein Dominikanerinnenstift umgewandelt, da der Bischof selbst dem Dominikanerorden angehörte. Keine brutalen Gotteshauszerstörer waren die Stifter von Steinach, sondern eine fromme Frau, die ältere Tochter Adelheid des letzten Grafen von Tirol, Albert, und Gemahlin des Grafen Meinhard von Görz. Der Beweggrund zur Stiftung war nicht aufgetragene Buße, sondern zweifellos die Verrichtung eines guten Werkes anläßlich eines Kreuzzuges gegen die furchtbaren Mongolen im Jahre 1241, zu welchem ihr eigener Vater und ein naher Verwandter, Graf Ulrich von Eppan-Ulten, ausrückten, den sie nachher beerbte. — Es existiert daher nicht der geringste Zusammenhang zwischen dem Bau des Schlosses Tirol und dem des Klosters Steinach hundert Jahre später.

Die Quelle M. Mayrs ist eine durch gar nichts begründete, jahrhunderte nach den angeblichen Ereignissen nackt hingestellte Behauptung. Trotzdem hält dieser Historiker „eine gänzliche Ablehnung dieses Zeugnisses . . . mindestens ins solange nicht zulässig, als nicht das direkte Gegenteil nachgewiesen wird“. (S. 190.) Ist dies eine gerechte Verteilung der wissenschaftlichen Waffen?

Fassen wir weiter die Stellung des Bischofs von Chur zu dieser Gegend und den Grafen von Tirol ins Auge. Wir haben bereits gehört, daß die Gegend zur Diözese Chur gehörte. Der Bischof übte das Patronat über die uralte, dem

hl. Petrus geweihte Pfarre bei Tirol, in welcher das gleichnamige Schloß erbaut wurde, aus. Dadurch erklärt es sich leicht, daß auch der Grund der Feste zu Chur gehörte und beide somit als Lehen des Bistums betrachtet wurden. Solche Lehen waren schon lange erblich. Wenn aber etwas Wahres daran sein sollte, daß 1170 der Bischof von Chur mit Schloß Tirol belehnt worden sei<sup>1)</sup>, so müßte dies durch den damaligen Grafen Bertold von Tirol gegenüber seinem hochangesehenen Verwandten, dem Fürstbischof Egno I. von Chur aus dem Hause Tarasp-Matsch, geschehen sein, von welchem dann der Graf das Schloß wieder als Afterlehen zurückerhielt, was als keine Erniedrigung galt, größere Sicherheit bot und im Wesentlichen nichts änderte. Tatsächlich bekundet ein paar Jahrhunderte später der Bischof Johann von Chur am 24. Febr. 1387, daß er dem Herzoge Albrecht von Österreich alle Lehen an der Feste Tirol, an dem Schenkenamt u. s. w., welche seine Vorfahren den Fürsten von Tirol verliehen haben, wieder verleihe und ihn bitte, dafür sein Stift in seinen Schirm und seine Gnade zu nehmen<sup>2)</sup>. Hier treffen wir das Haus Habsburg als Rechtsnachfolger der alten Grafen von Tirol mit dem Bischof von Chur noch im besten Einvernehmen. Einige Jahre später jedoch wurden die Verhältnisse ganz andere.

Nach dem Tode des Bischofs Johann am 30. Juni 1388 wurde vom Domkapitel der Johanniterkomtur Graf Hartmann von Werdenberg-Sargans zum Bischof von Chur erwählt. Am 5. März 1389 erscheint er von Avignon aus bereits als bestätigt<sup>3)</sup>. Er regierte bis 1416. Unter ihm erscheint die Geschichte vom Nonnenkloster, dessen Zerstörung, vom Schloß Tirol und Kloster Steinach in die bischöflichen Ämterbücher eingetragen.

M. Mayr fragt nun: „Welche Ursache hätte Bischof Hartmann etwa gehabt, eine solche Erzählung, die zwar der Phantasie des Erzählers, nicht aber dem Bischofe alle Ehre machen

1) M. Mayr, 190<sub>1</sub>.

2) J. Ladurner, Archiv für Gesch. etc. Tirols 5. 344, Regest Nr. 1206.

3) Mohr, Cod. dipl. 4. Nr. 135.

konnte, zu erfinden?“ (S. 186). Diese Frage nur stellen, zeugt von einer Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse.

Bischof Hartmann von Chur war von allem Anfang an einer der größten Feinde des Hauses Habsburg und besonders des Herzogs Friedrich, später zubenannt „mit der leeren Tasche“. Ihm, der beim damaligen Schisma in der Kirche zum Papst in Avignon hielt und von demselben, wie erwähnt, auch bestätigt wurde, stellte der römische Papst den Vizekanzler Anton des Herzogs Albrecht von Österreich, des Gesamtregenten des Hauses Habsburg und Vormunds Herzog Friedrichs, als Bischof gegenüber. Der Streit um den bischöflichen Stuhl von Chur dauerte bis zum Jahre 1392. Während desselben wurde Hartmann ein erstesmal gefangen genommen. Er behauptete sich schließlich als Bischof nur dadurch, daß er im Friedensschluß mit Österreich am 24. Juni 1392 sich zu einem ewigen Bündnis und dazu verpflichtete, mit Leib und Gut, mit Land und Leuten der Herrschaft zu Tirol Diener und Helfer zu sein<sup>1)</sup>.

Dieser Verpflichtung nachzukommen schien dem Bischof bei seinem Charakter und seinen Bestrebungen ein Ding der Unmöglichkeit, und so oft sich ihm nur Gelegenheit bot, entzog er sich den gemachten Versprechungen und brach sein eidlich gegebenes Wort wiederholt. Er fühlte sich nicht nur als Bischof von Chur, welcher alle alten und verlorenen Gerechtsame dieses Gotteshauses nach allen Richtungen wieder an sich reißen wollte, sondern auch als Repräsentant des Hauses der Grafen von Montfort und Werdenberg, welcher sich gegen die allseitige Umklammerung durch das Haus Habsburg aufbäumte. Letzteres erwarb nämlich zu seiner Zeit die große Grafschaft Feldkirch, die Grafschaft Jagdberg, kaufte auf Ableben ihres Besitzers die

---

<sup>1)</sup> Mohr, Cod. dipl. 4. Nr. 166—168. — J. Zösmair, Politische Geschichte Vorarlbergs im 13. und 14. Jahrh. unter den Grafen von Montfort und Werdenberg. 24. Jahresber. d. k. k. Real- und Obergymnasiums Feldkirch 1879 S. 37 ff. — Derselbe, Herzog Friedrichs Flucht von Konstanz nach Tirol. 45. Progr. d. Innsbrucker Staatsgymn. 1893/94 S. 4. — Derselbe in Zeitschr. d. Ferd. 53. Heft 1909 S. 246/7.

Herrschaft Bludenz mit Montafon und eroberte das linksseitige Rheintal, so daß Bischof Hartmann mit seinen Grafschaften im vorarlbergischen Walgau und zu Vaduz völlig eingeschlossen war.

Die Jugend, Unerfahrenheit und das Ungestüm des Herzogs Friedrich schien günstige Gelegenheit, sich der Umklammerung zu entziehen, zu bieten. Kaum hatte Friedrich die Verwaltung der Vorlande übernommen, kam es mit Bischof Hartmann zur Fehde. In dieser geriet aber letzterer am 11. November 1404 zum zweitenmal in Gefangenschaft und war monatelang, bis ins Jahr 1505 hinein, gefangen gehalten. Während dieser Zeit wurde seine Feste Nüziders bei Bludenz mit vielem anderem verbrannt. Unmittelbar darauf brach der Appenzellerkrieg aus, in welchen auch Herzog Friedrich und seine Lande sich verwickelten. Sofort verband sich trotz des ewigen Bündnisses von 1392 Bischof Hartmann auf zehn Jahre mit den Eidgenossen gegen Österreich. Herzog Friedrich überzog ihn nun mit Krieg, nahm ihn neuerdings gefangen und alle seine Schlösser ein. Nur über Bitte des ganzen Bistums wurde der Abtrünnige wieder frei gelassen und mußte am 1. August 1405 Urfehde schwören. Darauf schloß am 5. August mit Zustimmung Hartmanns das ganze Bistum und seine Verwandtschaft von Montfort und Werdenberg einen Bund mit dem Hause Österreich und versprach diesem, wenn der Bischof wieder abfallen sollte, ihm in keinerlei Weise behilflich zu sein<sup>1)</sup>.

In den nächsten Jahren war vor dem Arlberge fast alles appenzellisch. Der Bischof gab Ruhe, baute die zerstörte Feste Nüziders wieder auf, nannte sie fortan Sonnenberg und wählte sie zu seiner Residenz. Seitdem wurde auch seine ganze Grafschaft im Walgau Sonnenberg genannt. Gleichzeitig ließ er alle wirklichen und vermeintlichen Besitzungen, Rechte und Ämter seines Bistums aufzeichnen. Herzog Friedrich, welcher vorübergehend einen großen Teil seiner Vorlande an die Appenzeller und ihre Verbündeten verlor, erhielt dafür nun auch die

<sup>1)</sup> Math. Burglechner, Tiroler Adler, 4. Teil 1. Abth. Bl. 185—187, 189—191. Ferdin. Bbl. zu Innsbruck Nr. 2100.

Verwaltung Tirols und durch Teilung 1411 beide Gebiete völlig für seine Linie. Da er sich aber in Tirol in gewaltige Kämpfe mit dem unbotmäßigen Adel verwickelte, an dessen Spitze sein eigener Hofmeister und mächtigste Herr nach ihm selbst, Heinrich von Rottenburg, stand, so hielt Bischof Hartmann von Chur Zeit und Gelegenheit neuerdings gekommen, gegen Herzog Friedrich aufzutreten. Dieser siegte aber nicht nur über den Rottenburger und dessen Anhang, sondern nahm ersteren im Nov. 1410 sogar gefangen. Als ein völlig machtlos gewordener und gebrochener Mann starb Heinrich, der letzte seines Mannsstammes, im April 1411. Er war vermählt mit Gräfin Agnes von Werdenberg-Bludenz, einer Tochter des Grafen Albrecht, Vettters und Nachbars des Bischofs Hartmann. Von dieser seiner Gemahlin hinterließ Heinrich von Rottenburg eine einzige Erbtochter Barbara, welche mit dem Edlen Bero von Rechberg verheiratet war<sup>1)</sup>.

Diese Barbara von Rechberg, Verwandte des Bischofs Hartmann von Chur, spielte fortan mit ihrer Werdenbergischen Mutter Agnes eine große Rolle in ihren Erbansprüchen gegenüber Herzog Friedrich von Tirol, und wandte sich deswegen klagend an den neuen deutschen König Siegmund. Sie offenbar bot dem Erfinder der Erzählung vom Ursprunge des Schlosses Tirol einen nahe liegenden Namen für die angebliche Äbtissin von Rechberg.

Bischof Hartmann aber verwickelte sich 1412 in eine neue Fehde mit Österreich an der Grenze Tirols. Wieder wurde er vom Unglück verfolgt, zum viertenmal gefangen genommen und vom habsburgischen Landvogt Hans v. Lupfen auf Befehl des Herzogs Friedrich im Schloß Fürstenburg des Vinschgaus eingetan. Als jedoch die churischen Gotteshausleute zu seiner Befreiung herbeieilten, entließ der Vogt den Bischof aus der Gefangenschaft. Dieser brütete nun sofort Rache, zettelte noch in demselben Jahre 1412 gegen den Herzog eine Verschwörung in ganz Graubünden und Vorarlberg an, sprach über Friedrich den Bann

<sup>1)</sup> J. Egger, Geschichte Tirols, 1. 469. — A. Jäger, Gesch. d. landständ. Verfassung Tirols, 2. 299.

aus und verband sich zu dessen Bekämpfung namentlich mit dem Grafen Albrecht von Werdenberg-Bludenz. Die Wirren dauerten bis zum Herbst 1413, wo sie durch König Sigmund, welcher zur Ordnung der kirchlichen und Reichsverhältnisse tätig war, beigelegt wurden<sup>1)</sup>.

Damit dürfte zur Genüge erwiesen sein, daß Bischof Hartmann Ursache in Fülle zur Erfindung der abträglichen Erzählung über den Ursprung des Schlosses Tirol hatte. Er wollte seinem verhaßten Gegner Herzog Friedrich, den er zudem nie bei Namen nennt, und dessen Vorfahren allerlei Makel anhängen: die liederliche Aufführung ihrer Verwandten der angeblichen Abtissin von Rechberg, die Zerstörung einer kirchlichen Stiftung, die Bestrafung mit einer entsprechenden Buße, vor allem aber die Lehensabhängigkeit des Fürsten von Tirol vom Bistum Chur. Die Erzählung kann erst nach dem Untergange des Rottenburgers, nach April 1411, erdichtet worden sein, als dessen Erbin Barbara von Rechberg gegen den Herzog klagend auftrat. Sie erweist sich nach der bisherigen Untersuchung für den Ursprung des Schlosses Tirol als völlig wertlos. Mich. Mayr, ihr Entdecker und Verteidiger, hätte gut daran getan, seinen gegen den verdienstvollen tirolischen Geschichtschreiber Josef Egger angewendeten Grundsatz über Hypothesen in erster Linie selbst zu befolgen, nämlich: „Solange bessere Beweise fehlen, ist auch die Aufstellung von Hypothesen, welche die geschichtliche Erkenntnis nicht zu fördern vermögen, eher schädlich als nützlich“<sup>2)</sup>.

Schädlich ist Mayrs Aufsatz über „Die Erbauung des Schlosses Tirol“ dadurch geworden, daß er eine allgemeine

---

<sup>1)</sup> M. Burglechner wie oben Bl. 194—197. — Dr. Plac. Büttler in Mitteilungen d. histor. Ver. St. Gallen 1887 S. 96—102. — Joh. Slokar in Forsch. u. Mitteilungen z. Gesch. Tir. u. Vorarlb. 8. Jahrg. 1911 S. 200, 294 u. 300, wo aber Herzog Friedr. allzu einseitig behandelt wird.

<sup>2)</sup> Zeitschr. d. Ferd. w. o. S. 240, „Zur Abstammung der Grafen von Tirol“. Daß Mayr in dieser Frage gegen Egger völlig im Unrechte ist, wird sich in meiner Abhandlung über denselben Gegenstand ergeben.

Verwirrung in dieser Frage angerichtet hat. Denn nun wollte man auf einmal finden, daß verschiedene bauliche Umstände und Bestandteile des Schlosses wirklich für ein ursprüngliches Kloster sprechen. Es wurde förmlich Reklame für letzteres gemacht. Da sah man auf der einen Seite im Eingangsportal mit dem segnenden Engel des Tympanon ein altes Kirchenportal, als wenn Engel und Heilige auf Profanbauten in Stadt und Land eine Seltenheit wären; in der Burgkapelle eine alte Klosterkapelle, trotzdem deren Portal mit einer Menge ganz weltlicher, ja mythologischer Figuren und Darstellungen eingesäumt ist<sup>1)</sup>. Auf der anderen Seite fand man, daß mit der Entdeckung Mayrs, welcher das Schloß Tirol zu einem ehemaligen „Kloster stempelte“, sich „ein ganzer Rattenkönig von geschichtlichen Fragen“ löse. Man erblickte jetzt trotz der fach- und sachkundigen Bedenken des Regierungsrates Deiningers in den großen romanischen Fensterbögen „nichts anderes als die Rudera des ehemaligen Klosterkreuzganges“, und die beiden rätselhaften Portale hält man nun ebenfalls auf diese Weise erklärt etc. etc.<sup>2)</sup>.

Bei dem allem scheint nicht bedacht zu werden, daß der Bau des Schlosses Tirol in eine der religiös aufgeregtsten Perioden des romanischen Baustiles, in die Zeit zwischen den zwei ersten Kreuzzügen fällt, daß die Baumeister dieser Zeit meist Geistliche, besonders Mönche, waren, daß fast alle Kunst und Wissenschaft damals in den Klöstern und an Bischofsitzen konzentriert, daß die Mönche auch in Wehrbauten bewandert waren, da ja ihre Stifte meist befestigt wurden und der eigentliche Burgenbau erst in den Anfängen seiner Ausbildung stand. Dadurch allein schon ließe sich hinreichend erklären, wenn beim Schlosse Tirol Anklänge an klösterliche Baubestandteile vorkämen. Selbst die Laien konnten sich dem religiösen Zuge der Zeit in dieser Hinsicht nicht entziehen.

1) O Piper, Oesterreichische Burgen, 1. T. 1902 S. 220—223.

2) Al. Menghin, War das Schloß Tirol ein Kloster? Bote für Tirol und Vorarlberg 1900 Nr. 65 vom 21. März S. 58,

Trotzdem ist aber gerade am Kapellenportal des Schlosses Tirol Weltliches genug ersichtlich. Da treffen wir einen pfeilschießenden Zentaur, nackte Männer, einen Löwenkampf, zwei Ochsen, einen stehenden Löwen und noch andere phantastische Tiergestalten. Angestellte Versuche, sie alle als religiöse Symbole zu erklären, vermögen niemanden zu überzeugen<sup>1)</sup>. Interessant wäre die Feststellung, ob die romanischen Überreste beim Schlosse Tirol, besonders die Portale, von einem und demselben Meister herrühren. Dieser bezweckte sicher nichts anderes, als seine christlichen, heidnischen und naturhistorischen Kenntnisse möglichst harmonisch zu Dekorationszwecken zu verwerten. Ein ehemaliges Kloster aber herauszuschälen zu wollen, ist ein vergebliches Bemühen. Infolge des hohen Alters, der schlechten Fundierung, burgenbrechender Erdbeben im 13. und 14. Jahrh., zweifelloser Abstürze von Burgteilen, des Brandes von 1308, des Neubaues, vieler Umbauten und schließlich verunglückter Rekonstruktionen haben sich beim Schlosse Tirol solche Umwälzungen und Veränderungen vollzogen, daß es, selbst bis auf die noch bestehenden Grundmauern bloßgelegt, keine sicheren Schlüsse über sein ursprüngliches Aussehen gestatten würde. Ein Schluß aber kann sicher gezogen werden, daß Schloß Tirol nie ein Kloster war.

---

<sup>1)</sup> Th. Hutter im Kirchenfreund, 2. Jahrg. 1867 S. 179 ff.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [3\\_57](#)

Autor(en)/Author(s): Zösmair Josef

Artikel/Article: [Schloß Tirol ursprünglich kein Kloster. 289-301](#)